Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. | Donnerstag, den 4. Jänner 1917. | Nr. 4.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 3. Jänner 1917. Wien, 3. Jänner 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Dobrudscha neuerliche Fortschritte.

Südlich und westlich von Focsani sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals v. Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milcow-Abschnitt gelangt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind zur Miera zurück.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef drangen wir über Megrinesci hinaus. Südöstlich von Harja und auf dem Monte Faltucanu, westlich von Sulta, wurden starke Angriffe des Gegners unter schweren Feindverlusten abgeschlagen.

Im Mesticanesci-Abschnitt vereitelten unsere Sicherungstruppen im Bajonett- und Handgranatenkampf russische Vorstösse. Bei Manajow, östlich von Zloczow, brachte ein aus unseren und deutschen Kämpfern zusammengesetzter Sturmtrupp in glücklicher Streifung 3 russische Offiziere und 127 Mann ein.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine bemerkenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Die kleinen Nationen.

Zur Antwort der Entente.

„Sie versichern noch einmal, dass ein Friede nicht möglich ist, solange sie nicht die Gewähr haben .... für die Anerkennung des Grundsatzes .... der freien Existenz der kleinen Staaten ....“ So heisst es in der Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte. Es wird sich dereinst der Mühe lohnen, diese pathetischen Worte einer Tabelle gegenüber zu stellen, die alle Bedrückungen und Vergewaltigungen enthält, deren sich die Alliierten im Laufe des Krieges gegenüber den Neutralen schuldig gemacht haben. Heute sei jedoch ein ganz spezieller Fall herangezogen, der höchste Aktualität aufweist, nämlich die am 1. Jänner überreichte Note der Entente an Griechenland, ein Aktenstück, das achtundvierzig Stunden nach Veröffentlichung der Antwort der Entente an die Mittelmächte der griechischen Regierung überreicht worden ist. Diese Note enthält nicht mehr und nicht weniger als die vollkommene Unterwerfung Griechenlands, sie hat eine Reihe von Massnahmen zum Inhalt, die der griechischen Dynastie, der Armee und dem Volk den letzten Rest von Souveränität nehmen soll, der dem unglücklichen Lande nach einer fast fünfvierteljährigen Invasion noch übrig gelassen worden ist.

Die griechische Streitmacht soll gänzlich demobilisiert werden; auf dem Peloponnes ist das gesamte Kriegsmaterial zu vereinigen, so dass weder Kanonen, noch Maschinengewehre, noch Kriegsmaterial ausserhalb des Peloponnes verbleiben. Ein strenges Versammlungsverbot für die Reservisten, die Einsetzung von Delegierten und Aufsichtsorganen der Entente ist bestimmt, jede Einflussnahme der griechischen Regierung auf die Armee künftighin auszuschliessen. In entwürdigender Weise sind der Entente missliebige Offiziere abzusetzen und eine förmliche Entschuldigung der griechischen Regierung bildet den Abschluss ihrer selbständigen Tätigkeit. Als Zwangsmassregel wird die Blockade der griechischen Küste bis zur Erfüllung der Ententeforderung aufrechterhalten. Hand in Hand mit dieser UnterwerfungGriechenlands geht die formelle Anerkennung der venizelistischen Regierung in Saloniki, die Unterstreichung der vom Standpunkt der Entente rechtmässigen Stellung jenes Mannes, der vor wenigen Tagen in feierlicher Weise auf dem Athener Marsfelde von hunderttausend griechischen Patrioten verflucht und in effigie verbrannt wurde. DieAntwortnote der Entente hat überall den lebhaftesten Widerhall gefunden. Mit Genugtuung wird dieses in vielen Punkten zweizüngige Aktenstück bei der Entente aufgenommen, deren Presse natürlich triumphierend die Ablehnung unterstreicht und in einzelnen Fällen jenenTon wiederfindet, der bei Kriegsausbruch den tiefen Gegensatz zwischen den beiden kämpfenden Mächtegruppen geschaffen und ausgebaut hat.

Die Note an Griechenland stellt wohl das Höchstmass von Eingriffen in die Rechte eines Staates dar, der trotz ungünstigster Lage alles aufgeboten hat, um seine Neutralität zu wahren, und eine Ueberfülle von Gewaltakten hingenommen hat, ohne sich auf die Seite des Bedrückers zu schlagen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit an den Sturm der Entrüstung erinnern, der durch die damals noch neutrale ausländische Presse ging, als das Ultimatum unserer Regierung an Serbien am 23. Juli 1914 u. a. verlangte, dass die Untersuchung über das fluchwürdige Verbrechen in Sarajewo unter Hinzuziehung österreichisch-ungarischer Polizeibeamten in Belgrad geführt werden solle. Da konnte sich die feindliche Presse nicht genug tun in der Betonung, dass es sich um einen Eingriff in die inneren Angelegenheiten eines souveränen Staates handelt. — Einen neuen Anlass zum grössten Empörungsausbruch gab der deutsche Einmarsch nach Belgien und jenes England, dessen Staatsmänner vor hundert Jahren in den Volksvertretungen mit Ueberzeugung erklärten, sie würden zum Schutze der Rechte ihres Vaterlandes keinen Moment zögern, Gewalt vor das Völkerrecht zu setzen und eineArmee auf dänischemBoden landen zu lassen, hat die Stirne gehabt, die Verletzung der belgischen Neutralität als Kriegsgrund anzuführen. Das Schlagwort von dem Schutze der kleinen Völker ist mit jeder amtlichen Erklärung der feindlichen Staatsmänner auf das engste verbunden. Sie leiten aus diesem Grundsatz, der einen edlen Kern enthält, aber längst von den Alliierten mit Füssen getreten ist, ein erhabenes Kriegsziel ab.

So oft dieses Wort im Munde eines Lloyd George, Briand oder gar Trepow erklingen sollte, müssen wir mit neuem Nachdruck diese ärgste aller geschichtlichen Lügen zurückweisen, damit nicht daran vergessen werde, mit welchen Waffen der Heuchelei und der bewussten Entstellung die Entente kämpft. Griechenland bildet neben Irland den traurigsten Beweis dafür, wie tief eine ganze Volksgruppe gesunken ist, die es wagt, den Deutschen Mangel an Moral vorzuwerfen. Ein Gesundungsprozess, wit welchen Mitteln immer herbeigeführt, muss dem Frieden vorangehen, soll dieser überhaupt Aussicht auf Bestand haben. e. s.

TELEGRAMME.

Der Vormarsch in Rumänien.

Der Kampf um die Serethlinie.

Graz, 3. Jänner.

Der militärische Mitarbeiter der „Tagespost" schreibt:

Der Kampf um die Serethlinie hat begonnen. Die Russen stützen ihre Defensive auf die Brückenköpfe von Macin und Braila, Namolosa und Focsani, deren Fronten erst nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg gegen Westen ausgestaltet wurden. Im Frieden richteten sich die Befestigungen gegen Russland.

Gegen den Brückenkopf von Macin sind deutsche und bulgarische Truppen im entscheidungsnahen Kampfe. Macin deckt den Rücken der Festung Braila, deren Behauptung nach dem Falle von Macin sehr erschwert wäre. Braila und Focsani sind die Hauptstützpunkte der Serethlinie, sie sperren die Donau, die Zugänge zur Serethmündung und den Weg nach Galatz. Die Hauptmassen, die der Donau-Armee gegenüberstanden, sind seit drei Tagen im Rückzug auf den Brückenkopf von Braila. Gegen die West- und Nordwestfront von Focsani ist die Armee Gerok im fortschreitenden Angriff. Die Mitte der Heeresfront des Erzherzogs Josef bedroht ernstlich Ocna.

Die Kämpfe um die Serethlinie versprechen ein Unternehmen bedeutenden Umfanges zu werden.

Die Antwort der Entente.

Neutrale Stimmen.

Amsterdam, 3. Jänner. (KB.)

Die Blätter bezeichnen die Entente-Note als bittere Enttäuschung für die Friedensfreunde.

Stockholm, 3. Jänner. (KB.)

Die hiesigen Blätter beurteilen die Antwortnote einmütig abfällig.

Zusammentritt des Deutschen Reichstages.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 3. Jänner.

Der „Vorwärts" meldet:

Es ist möglich, dass das Plenum des Reichstages Mitte Jänner zu einer Sitzung einberufen wird, denn es liegt nahe, dass der Kanzler und die Parteien ihre Meinung über die Situation äussern wollen, die sich infolge der Ablehnung des Friedensangebotes durch die Entente ergeben hat.

Wilsons Friedensarbeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 3. Jänner.

Nach Washingtoner Depeschen der Pariser Blätter liess die amerikanische Regierung den Kriegführenden amtlich mitteilen, dass die Auffassung ihrer Pflicht zur Friedensvermittlung auch die Vermittelung etwaiger Geheimvorschläge in sich schliesse.

Präsident Wilson habe die Absicht, alle Verpflichtungen zu erfüllen und verbleibe im Weissen Hause, wo er täglich Besprechungen mit Lansing hat. Wilson erklärte, seine ganze Aufmerksamkeit gelte allein nur der Friedensfrage.

Höfliche Antwort an Wilson.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 3. Jänner.

„Messaggero" teilt mit, dass die Antwort der Entente an Wilson im Gegensatz zu jener an den Vierbund äusserst entgegenkommend, höflich und für Friedensschritte förderlich gehalten sein wird.

Eine französische Friedenszeitung.

Turin, 3 Jänner. (KB.)

„Stampa" meldet aus Paris das Erscheinen einer neuen Tageszeitung „Journal de Peuple", einem Organ der den sofortigen Frieden begehrenden Gruppe der Sozialistenpartei. Der erste programmatische Leitartikel ist vom Deputierten Brizon.

Das Blatt „Bonnet Rouge", das sich zum Friedensvorschlag der Zentralmächte bejahend stellte, erschien nach achttägiger Suspendierung wieder.

Russlands Kriegsprogramm.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 3. Jänner.

Nach einer Mitteilung der „Nowoje Wremja" hat Minister des Aeussern Pokrowsky die Pressevertreter empfangen und ihnen erklärt, dass sein vom Zaren genehmigtes Programm drei Hauptpunkte umfasse:

Erstens keine Aenderungen der Beziehungen Russlands zu seinen Verbündeten.

Zweitens Bürgschaften dafür, dass nach dem Kriege die militärische Allianz zwischen Russland, Frankreich und England durch einen Wirtschaftsbund dieser Staaten ergänzt werden soll.

Drittens Kampf bis zum Aeussersten und bis zum entscheidenden Sieg über die Mittelmächte.

Das Ultimatum an Griechenland.

Italien als Vermittler.

Lugano, 3. Jänner. (KB.)

Der italienische Gesandte erklärte bei Behändigung der Note der Ententemächte und Italiens in Athen, dem „Corriere della Sera" zufolge, dass er sich zur Verfügung der griechischen Regierung halte, um deren Beziehungen mit den Ententemächten aufrecht zu erhalten, und empfahl der Regierung, die Note anzunehmen.

Torpedierung eines französischen Linienschiffes.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 3. Jänner.

Die „Züricher Post" meldet aus Mailand: Das französische Linienschiff „Verite" ist von einem deutschen Unterseeboot in der Nähe von Malta torpediert worden. Das Schiff liegt schwer beschädigt vor dem Hafen.

Die „Verite", die 1907 vom Stapel gelaufen ist, hat eine Wasserverdrängung von 14.870 Tonnen und eine Friedensbemannung von 735 Mann.

Unruhen in Irland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 3. Jänner.

Die Agence Havas verbreitet die aus London stammende Nachricht, dass in der Nacht von Samstag auf Sonntag in Cords (Irland) 600 Sinnfeiner eine Abteilung von Soldaten angegriffen hätten.

Die Polizei zerstreute schliesslich die Aufständigen.

Die Nippes erzählen . . .

(Nachdruck verboten.)

(Eleganter Salon im Empirestil. Eine Etagere an dem Fensterpfeiler, darauf eine kunstvolle Uhr, ein venezianischer Fächer, eine kostbare Miniatur und ein pompejanischer Leuchter.)

Baron (Mitte der Sechzig, in den Salon eintretend, zu seinem neuaufgenommenen Diener am Schluss seiner Instruktionen): Siehst du dort die Etagere? Das ist mein Heiligtum, mein Hausaltar. Da darfst du mir kein Stück berühren! (Mit Nachdruck.) Alles bleibt so unverändert wie es liegt und steht. Jeder Handgriff von deiner Seite würde mein Heiligstes verletzen und entweihen! So, jetzt geh — merke dir gut, was ich dir ans Herz gelegt habe! (Diener, sich devot verbeugend, ab. — Der Baron betrachtet zuerst in stummer Andacht die einzelnen Kunstgegenstände, die die Etagere schmükken, streichelt dann behutsam wie liebkosend, über die Kanten und Ecken, während sich seine Augen mit Tränen der Wehmut füllen. Da es dunkel wird, entzündet er ein Licht, setzt sich dann in einen Fauteuil gegenüber der Etagere und starrt unverwandt auf die Gegenstände, bis ihm die Augen zufallen. — Ein leiser Luftzug macht das Kerzenlicht flattern. Die Schatten rings an den Wänden bewegen sich, als hätten sie plötzlich Leben bekommen.)

Uhr (hell auflachend): Hahaha, hahaha! Ich muss lachen, sonst zerplatzt mir am Ende die Stahlfeder im Leibe noch. Hahaha!

Leuchter (ungehalten): sss, sss, sss! Was ist denn das? Was soll das heissen?

Uhr: Ach, ich muss lachen, weil der alte Baron in mich so verliebt ist.

Fächer (unwillig einfallend): Ich verstehe nicht, wie man darüber so lachen kann! Oder findest du es vielleicht lächerlich, dass er sich in ein so altes Schauobjekt, wie du eines bist, verliebt hat?

Uhr (gereizt, zum Fächer gewendet): Natürlich, natürlich, du musst darüber sofort wieder deine dummen Witze machen, du Luftschnapper, du, du . . . (Es verschlägt ihr die Rede vor Wut. Nach einer Weile, da sie sich beruhigt hat, zu den anderen gewendet,) Also richtig, dass ich euch erzähle. Es ist doch wirklich komisch! Hört nur! (Mit gedämpfter Stimme.) Es war gewöhnlich so nach Tisch, wenn der Baron auf dem Diwan Siesta hielt, da schwebte plötzlich, leise knisternd u. rauschend, eine Seidenwolke heran: die Frau Baronin war es. Ich spürte den leichten Druck ihrer feinen, nervösen Finger, und knack — schon war der Zeiger auf meinem Zifferblatt um eine halbe Stunde vorgerückt. Oft u. oft ist ihr der Alte aufgesessen. Unzufrieden mit sich selbst über das scheinbar allzulange Mittagsschläfchen, schlich er sich schnell wie schuldbeladen aus dem Hause. Sie aber eilte fieberglühend, hochklopfenden Herzens an das Fenster und gab das verabredete Zeichen zu dem heimlichen Tete-a-tete! (Selbstgefällig.) Nun, was sagt ihr jetzt dazu? Könnt ihr jetzt mein Lachen verstehen?

Fächer (versöhnend einlenkend): Verzeihe mir, liebe Kameradin. Ich wollte dich vorher wirklich nicht kränken. Nicht wahr, du bist mir nicht mehr böse? Deine interessante Mitteilung, das Beste, was du uns je erzählt hast, seitdem ich in eurer Gesellschaft bin, bringt mir eine kleine Episode in lebhafteste Erinnerung. Es war auf einem Balle, da sassen unsere Gnädigste, der Baron und ein schneidiger Gardeoffizier in einer stillen Nische. Glühend heiss fühlte sie ihr feines, zartes Händchen. Ich spürte das ungestüme Klopfen ihrer Pulse. Plötzlich ein heftiger Ruck . . . ein Zittern ging durch meinen Leib . . . ich fühlte mich emporgehoben und schon verdecke ich im koketten Spiele mit meinem geschmeidigen Körper die gutmütig blickenden Augen des Barons. Wisst ihr wohl, warum?

Uhr (die gespannt aufgehorcht hatte, lebhaft das Wort ergreifend): Nein, wir wissen es nicht, sag' uns schnell!

Fächer (schelmisch fortfahrend): Damit sie der Galan ungenierter auf den herrlichen Nakken küssen konnte.

Miniatur (hell auflachend): Hihihi, hihihi, das hast du gut gemacht!

Uhr (sich vor Lachen schüttelnd): Ja, so treiben es die Herren der Schöpfung!

Miniatur (lebhaft): Ja, ja, die Herren der Schöpfung erlauben sich so manches. Aber die Frauen bleiben ihnen auch nichts schuldig. Da seht her, ich kann euch mit einem schlagenden Beispiele dienen. Hier an der Rückseite meines Rahmens ist eine Kapsel eingelassen. Unter dem Glase seht ihr einige Haarlocken. Der alte Tor küsst und verehrt sie heute noch auf das innigste, in der Meinung, es wären die Haare sei-

Die revolutionäre Bewegung in Portugal.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 3. Jänner.

Der Spezialberichterstatter des „Budapesti Hirlap" meldet aus Madrid über die Vorgänge in Portugal:

Am 12. Dezember begab sich der gesamte Generalstab der nach Frankreich zu entsendenden portugiesischen Armee inkognito nach Marseille, wo er das Eintreffen des Expeditionskorps abwarten sollte. Tags darauf marschierten in Lissabon die Truppen, Infanterie und Kavallerie, unbewaffnet zum Hafen; sie sollten ihre Ausrüstung in Frankreich erhalten. Die Artillerie dagegen war vollkommen ausgerüstet. In dem Augenblick, als die Truppen an Bord gehen sollten, ertönte der Ruf: „Es lebe der Friede, nieder mit dem Krieg! Die Ordnung löste sich auf und es entstand ein furchtbarer Tumult.

Die Artillerie begann die Stadt zu bombardieren. Grösste Panik herrschte überall, es gab Tote und Verwundete. Auch in anderen Städten Portugals brachen Revolten aus, namentlich in Abrantes, wo grosse Kämpfe unter starken Opfern an Toten und Verwundeten stattfanden. Während in den Strassen von Abrantes die aufrührerischen Soldaten mit den treugebliebenen Truppen kämpften, überflog ein Aviatiker die Stadt und warf Bomben ab.

Wenn auch die Revolution nicht siegreich geblieben ist, so steht dennoch fest, dass sie die Verhinderung der Truppenexpedition bewirkte. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sich die portugiesische Regierung veranlasst sehen, die weitere Verschickung von Truppen aufzugeben.

Die Kohlennot in Frankreich.

Bern, 3. Jänner. (KB.)

Die Besitzer der acht grössten Glasfabriken in Bordeaux richteten eine telegraphische Mitteilung an den Transportminister, dass sie infolge Erschöpfung der Kohlenvorräte gezwungen wären, die Glasöfen ausgehen zu lassen.

Die Fabrikanten machten darauf aufmerksam, dass die Wiederaufnahme des Betriebes nur durch Neuerrichtung von Oefen möglich sei; dazu fehlen jedoch die Rohmaterialien.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 2. Jänner. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:
Grosses Hauptquartier, den 2. Jänner 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Ypernbogen lebhafter Artilleriekampf. Englische Handgranatenangriffe wurden abgewiesen.

Front des deutschen Kronprinzen:

In der Champagne, im Argonnenwalde und auf dem Ostufer der Maas drangen deutsche Stosstrupps und Patrouillen in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beutestücken befehlsgemäss zurück. Ein englisches grosses Flugzeug fiel in unsere Hände.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Unternehmungen russischer Jagdkommandos südlich von Riga, im Südwesten von Dünaburg und westlich von Stanislau blieben ohne Erfolg.

Front des Generaloberston Erzherzog Josef.

Südlich des Trotosultales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Faltucanu durch frischen Ansturm in deutschen Besitz. Längs der auf den Bereczkergebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück. Unsere Truppen erstürmten beiderseits des Oitostales mehrere Höhenstellungen. Soveja im Susitatale ist genommen. Russisch-rumänische Vorstösse wurden zurückgeschlagen; 300 Gefangene eingebracht.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

Die 9. Armee zwang den Russen in scharfem Nachdrängen, seine Nachhut werfend, zu weiterem Rückzuge. Von Westen und Süden nähern sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopfstellungen bei Focsani und Fundeni; über 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieb in der Hand des unermüdlichen Verfolgers. Zwischen Buzau und Donau hält der Gegner seinen Brückenkopf westlich von Braila. In der Dobrudscha nahmen deutsche und bulgarische Truppen zähe verteidigte Stellungen des Russen und warfen ihn auf Macin zurück. In den Kämpfen zeichnete sich das Pommersche Reserve-Infanterieregiment Nr. 9 aus.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Amtlicher Teil.

Aufhebung des Rückvergütungsübereinkommens.

Ein Erlass des k. u. k. Kriegsministeriums vom 18. Dezember 1916 bestimmt die Aufhebung des Rückvergütungsübereinkommens wie folgt:

1. Mit 1. Jänner 1917 tritt das Rückvergütungsübereinkommen (Dienstbuch E—66, Abschnitt E/I/3) ausser Kraft. Demnach wird der Militärtarif auf Sendungen, die von Zivilpersonen (Lieferanten, Spediteuren) an die Adresse einer Militärstelle aufgeliefert werden und nachträglich in das Eigentum der Militärverwaltung übergehen, nicht mehr angewendet.

2. Bei Kaufsanboten Lieferungs (Bau-) ausschreibungen sowie bei Abschluss der bezüglichen Verträge darf daher der Militärtarif den Lieferanten weder schriftlich noch mündlich zugesichert werden.

3. Die Lieferungsverträge sind von nun an grundsätzlich derart abzuschliessen, dass alle Frachtauslagen vom Lieferanten zu tragen und bei der Auflieferung der Sendungen zu bezahlen (frankieren) sind.

Uebergangsbestimmungen: Die Zusicherungen des Militärtarifes in Verträgen, die noch vor dem 1. Jänner 1917 abgeschlossen worden sind, werden von den Bahnen bis zum Erlöse der Giltigkeit des Vertrages (Beendigung der Lieferung, Ablauf der Vertragsfrist), jedoch keinesfalls über den 31. Dezember 1917 hinaus berücksichtigt werden. Demnach können Rückvergütungsansprüche von Lieferanten auf Grund von noch laufenden Lieferungsverträgen innerhalb der im Vorstehenden angegeben Fristen geltend gemacht werden, wobei jedoch nachstehende Bedingungen zu erfüllen sind:

a) Die Lieferanten haben die in den Sendungen enthaltenen Warengattungen (Uniformsorten, Ausrüstungsgegenstände usw.), und zwar jede Gattung oder Sorte getrennt nach Stückzahl, bezw. Gewichts- oder Masseinheiten, in dem betreffenden Frachtbrief auf der Vorderseite und, soweit diese nicht ausreicht, auf der Rückseite genau zu spezifizieren;

b) das Rückvergütungsansuchen ist von den Lieferanten ausser mit den betreffenden Frachtbriefen auch mit den von der übernehmenden Militärstelle bestätigten Lieferscheinen über die in den Frachtbriefen verzeichneten Güter zu belegen;

c) die übernehmenden Militärstellen haben auf dem Frachtbrief zu bestätigen, ob die ganze Sendung tatsächlich in das Eigentum der Militärverwaltung übernommen wurde, bezw. wenn nur ein Teil der Sendung übernommen wurde, welche Menge übernommen wurde und welche Mengen der einzelnen Sorten oder Gattungen von der Uebernahme ausgeschlossen worden sind. Ferner ist im Frachtbrief ersichtlich zu machen, ob der Lieferant gegenüber der Militärverwaltung laut Lieferungsvertrages auf den Militärtarif Anspruch hat, und zwar in folgender Form: „Laut Vertrag (Schlussbrief, Bedingnisheft usw.), Zahl ... de dato ..... ist dem Lieferanten ..... der Militärtarif zugestanden". Falls die übernehmende Militärstelle nicht im Besitz der Vertragsdokumente ist (wenn z. B. die Lieferung nicht von ihr selbst, sondern von einer andern Dienststelle abgeschlossen wurde), so ist das vertragsmässige Zugeständnis des Militärtarifes vom Absender (Lieferanten) nachzuweisen. Die Uebernahmsbestätigung darf erst nach erbrachtem Nachweis erteilt werden;

d) von der bisher im Dienstbuch E—66, Abschnitt E/I/3, a (2) für die Erteilung der Uebernahmsbestätigung vorgeschriebenen Form und Frist wird künftig abgesehen.

---

ner Frau, die er zum immerwährenden Andenken an süsse Stunden aufbewahrt. Seht nur genauer hin! Glaubt ihr nun wirklich, dass diese eingeschlossenen Haare der Verehrung würdig wären? Glaubt ihr, dass diese Locken je ein Frauenköpfchen geziert haben? (Uhr und Fächer schauen verwundert die Miniatur an.) Fehlgeschossen! Unterschoben sind sie ... (Mit erhobener Stimme.) Auf dem Kopfe ihres Freundes sind sie gewachsen!

Fächer (sich vor Lachen windend): O, der Einfältige!!!

Uhr (mitlachend): O, der Blinde!

Leuchter (der bisher interesselos zugehört hatte, ernst einfallend): sss, sss! Nur nicht vorschnell urteilen! Es ist nicht immer gut, wenn man alles sieht und weiss!

Uhr (spöttisch): Natürlich, du willst wieder einmal dein Licht leuchten lassen! Leider sehen wir noch immer nichts! Wo ist deine Herrlichkeit? Vorüber ist deine Zeit! — Ja, so ergeht es denen, die immer über die anderen triumphieren wollen!

Fächer (zustimmend): Er will uns immer hofmeistern, der aufgeblasene Tropf!

Miniatur (ärgerlich): Er tut immer so gross, als hätte er schon in seinem Leben viel gesehen!

Leuchter (etwas gekränkt): Ihr habt recht!... Meine Zeit ist leider vorüber. Jetzt trauere ich. (Wie schwere Tränentropfen hängen die Ueberreste der letzten Kerze an den reichen Verzierungen. Uhr, Fächer, Miniatur unwillkürlich von Teilnahme ergriffen. Als der Leuchter die Teilnahme bemerkt): Ja, vorüber ist die Zeit, wo ich mich der Gunst unserer schönen Herrin erfreuen durfte. Ach, das war ein Leben! (Geheimnisvoll fortfahrend): Gewöhnlich, wenn die Dämmerung einbrach, gab sie mir die brennende Kerze. Und bei dem matten Scheine des flackernden Lichtes sah ich sie dann oft in Gesellschaft eines fremden Mannes... Was ich da alles gesehen habe ...

Uhr, Fächer, Miniatur (wie aus einem Munde): Erzähle! Erzähle!

Leuchter (fein lächelnd): Eigentlich habe ich nichts gesehen ... denn das Licht wurde gewöhnlich ausgeblasen!

Uhr, Fächer, Miniatur (enttäuscht): Ach, wie schade!... Wie schade!...

Leuchter (aufblitzend): Halt... vorgestern wurde das Licht nicht ausgelöscht, die Kerze brannte und brannte die ganze Nacht hindurch, sie brannte bis in den hellen Morgen hinein... und da habe ich sie zum erstenmal in ihrer herrlichen, jugendlichen Schönheit gesehen: das engelreine Angesicht, der süsse, weisse Leib in purpurne Rosen gebettet, ein Bild unsagbaren Zaubers, so lag sie still und stumm vor mir in einem Schrank aus Silber.

Uhr, Fächer, Miniatur: Oh!

Leuchter (plötzlich aufhorchend): sss, sss! Hört! Hört! Was ist denn das?

Uhr, Fächer Miniatur (mit gedämpfter Stimme durcheinander rufend): Was ist's?... Was gibt's?

(Alle lauschen mit verhaltenem Atem.)

Uhr (nach einer Pause): Der alte weint!...

I. Liebenfels.

Kleine Chronik.

Der König von Sachsen erhielt vom Kaiser Wilhelm den Orden Pour le merite.

Die Zeichnungen auf die fünfte österreichische Kriegsanleihe werden Mittwoch, den 10. Jänner geschlossen.

Präsident Carranza hat das Protokoll zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten nicht unterzeichnet und den mexikanischen Gesandten aus Washington abberufen.

Eingesendet.



Lokalnachrichten.

Die Wassersperre. Mittwoch den 3. Jänner wird die städtische Wasserleitung um 9 Uhr abends auf 36 Stunden gesperrt, um die Verbindung mit der Reserveleitung herzustellen. Die Einwohner müssen sich für diese 36 Stunden mit dem nötigen Wasservorrat versorgen.

600.000 Kronen gestohlen. In der Lubliner Expositur der Oesterreichisch - ungarischen Bank wurde am 26. Dezember 1916 entdeckt, dass von einem aus Olmütz abgeschickten Geldbeutel, der zwei Millionen Kronen enthalten sollte, 600.000 Kronen fehlten. Wie die bisherigen Untersuchungen ergaben, scheint es sich um einen Diebstahl zu handeln, der von Individuen ausgeführt wurde, die mit dem Postdienst vertraut sind.

Theater, Literatur und Kunst.

Städtisches Volks - Theater. Es ist eine Sitte dieses Theaters, am Silvester- und Neujahrstage ein Riesenprogramm zu bieten, das aus einzelnen Szenen und Akten der im Laufe der Spielzeit erfolgreich gewesenen Stücke besteht. Der Silvesterveranstaltung konnte ich nicht beiwohnen, muss mich also auf die Besprechung der Neujahrsvorstellung, welche von halb acht bis halb zwölf Uhr dauerte, beschränken. Den Beginn machte der zweite Akt aus „Tesc“, in dem die Herren Pilarski, Czarnowski, Bojnarowski, Minowicz, Kolwas und die Damen Turowicz und Kolman das Publikum erheiterten. Hierauf folgte der zweite Akt der „Csardasfürstin“, in dem Fräulein Krajewska und Herr Müller hervorragend schön sangen, Fräulein Harasimowicz und Herr Minowicz famos tanzten. Ein Akt aus „Kabale und Liebe“ bot Herrn Hellenski und Korecki Gelegenheit ihr reiches schauspielerisches Talent zu zeigen. Ganz brillant war der Akt aus den „Ulanen des Fürsten Josef“, in dem namentlich die Herren Minowicz, Kolwas und Biesiadecki ihrer Laune die Zügel schiessen lassen konnten. Eine prächtige Figur war der Oberst des Herrn Czarnowski. Mit vier Damen tanzte Nina Dolli den Bebe-Tanz aus dem „Sterngucker“, der bedeutend besser klappte als seinerzeit bei der Erstaufführung und den grössten Erfolg des ganzen Abends errang. Ein entzückendes kleines Stückchen aus dem „Dreimäderlhaus“ brachte uns die allseits verehrte Frau Ziemeier. Hierauf sang Herr Pietron die Arie des Katana aus der „Geisha“ und musste über stürmisches Verlangen noch die Matinata von Leoncavallo zugeben. Seine Stimme klang blühender denn je und erweckte den lebhaften Wunsch, den wirklich talentierten Sänger ständig im Ensemble des Volkstheaters zu sehen. Aus der „Geisha“ wurde auch das Lied des „Chinaman“ zu Gehör gebracht, in dem Herr Minowicz die Lachmuskeln der Zuhörer stark in Anspruch nahm. Den Schluss machte ein wirbelnder Krakowiak von Dolinski Vater und Tochter und vier Paaren mit Schwung und Feuer getanzt. Das Haus war ausverkauft und in freudigster Stimmung. Besonderes Lob gebührt dem verdienstvollen Regisseur Herrn Pilarski, der sich um das tadellose Klappen des überreichen Programms verdient machte und Herrn Kapellmeister Rudnicki, der die Begleitung der einzelnen Szenen mustergültig leitete. *E. E.*

Tanzabend Nina Dolli. Dienstag, den 9. ds. veranstaltet die rühmlichst bekannte jugendliche Künstlerin Nina Dolli im Städtischen Volks-Theater einen mimisch-plastischen Tanzabend, bei welchem sie und ihre Schülerinnen Proben ihrer Kunst abgeben werden. Wir lassen nachstehend das Programm folgen: 1. Alberti, Phantasie, Dziunia B.; 2. Chopin, op. 18, Walzer, Jaga Dz.; 3. Massenet, Eva, Nina Dolli; 4. Beethoven, Türkischer Marsch, Sextett; 5. Wagner, op. 226, Kinderszene, Nina Dolli; 6. Schubert, Musikalischer Moment, Dziunia B.; 7. Chopin, op. 17, Nr. 1, Mazurka, Olga Jw.; 8. Yk Nazare-Aga, Szał, Sasza H.; 9. Chopin, op. 35, Trauermarsch, Nina Dolli; 10. Joyce, Orientalisches Motiv, Sasza H. und Flora Kr.; 11. Liszt, Ungarische Rapsodie, Nina Dolli; 12. Mendelssohn, op. 62, Nr. 6, Frühlingslied, Jaga Dz.; 13. Zois, op. 191, Polka francaise, Terzett; 14. Milan, op. 10, Nr. 2, Elegie, Nina Dolli; 15. Grieg, op. 46, Morgendämmerung und 16. Grieg, Ases Tod, Sextett; 17. Grieg, Anitras Tanz und 18. Grieg, In der Höhle des Berggeistes, Nina Dolli und Sextett. — Die Begleitung hat Prof. Wallek-Walewski übernommen. Karten sind im Geschäft Rudnicki, Rynek 44, Linie A-B, zu haben. Derselbe Abend findet am 14. ds. in Zakopane statt. Vom Reingewinn fliessen 20 Prozent Zwecken des Roten Kreuzes zu. Die Popularität der jungen Künstlerin und das reiche Programm werden im Verein mit seinem wohltätige n Zwecke gewiss ein ausverkauftes Haus bringen.

Frl. Lilli Dobrzańska, die rühmlichst bekannte jugendliche Geigerin, deren hervorragendes Talent sich im Krakauer Konservatorium entwickelt hat, wirkt in dem zugunsten des Krakauer Journalistensyndikats am 7. d. M. veranstalteten Konzerte mit. Somit gewinnt dieser, schon wegen des Auftretens von Frl. Ruszkowska, hochinteressante Abend einen neuen Anziehungspunkt. Frl. Dobrzańska, die in Krakau seit Monaten nicht aufgetreten ist, wird, ebenso wie Frl. Ruszkowska, nur dieses eine Mal auf dem Konzertpodium erscheinen. Die Künstlerin wird zwei Sätze aus der „Spanischen Symphonie“ von Lalo, sowie das „Poem“ von Zdenek Fibich und einen „Spanischen Tanz“ von Sarasate zum Vortrag bringen. Die Begleitung hat Herr Kapellmeister M. T. Rudnicki übernommen. Der Kartenverkauf für dieses Konzert findet bei F. Ebert statt.

„Die Umschau“ Nr. 52 vom 23. Dezember 1916. Geh. Sanitätsrat Dr. Oebbecke: „Die nationale Einheitsschule vom ärztlich - hygienischen Standpunkt“; Oberstabsapotheker Dr. Eugen Seel: „Ersatzmittel“; Professor Dr. A. Küng: „Das Schoopsche Metallspitzverfaahren“; Professor H. Boruttau: „Getreidekeime als Fettquelle und Volksnahrungsmittel“; Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Bücherbesprechung, Neuerscheinungen, Zeitschriftenschau, Personalien, Wissenschaftliche und technische Wochenschau, Sprechsaal, Nachrichten aus der Praxis.

„Die Schaubühne“, Wochenschrift politischen und künstlerischen Inhalts, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 52 ihres zwölften Jahrgangs: „Geburtswehen“ von Germanicus; „Zeitgemässe Erinnerungen“ von Cienfuegos; „Ostjuden“ von Berthold Viertel (Schluss); „Ueber Bernard Shaw“ von Egon Friedell; „Die Ratten“ von S. J.; „Weiterhäuschen“ von Theobald Tiger; „Otello“ von Joachim Beck; „Börsen, Krieg und Frieden“ von Vindex; „Zu diesem Krieg“ vonRichet. Die „Schaubühne“ erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, Mark 4.— vierteljährlich, Mark 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne“ einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Da hatte der Staatsanwalt die Rechnung ohne den Wirt gemacht, den Christian Kummerfeld ja mal spottweise, aber gar nicht unrecht, den Advokatenbauer getauft. Ob er 'n guter Bauer werden oder immer erst Advokat bleiben wird, ist mir dabei egal. Also nach dem Staatsanwalt hielt der Verteidiger eine lange Rede, die sehr schön gewesen sein und andern wohl auch gefallen haben mag. Dann kam aber der Advokatenbauer selbst, und wie er den Mund auftat, — hei, da fing's an zu hageln. Das sass wieder, wie bei dem Staatsanwalt, und wenn auch der Präsident den Oldekop mitunter für zu fuchtig halten mochte und ihn zur Ordnung rief: Der liess sich das Maul nich verbieten, und als er mit einem tüchtigen Hieb auf den Kommissar Grotthus — den, der bei ihm spioniert hat — aufhörte — ja, da ging der Wind wieder ganz anders, da sagte sich jeder: Der Advokatenbauer hat recht, dem werden sie nichts anhaben können. Und konnten sie auch nich! Schuldig des Mordes? ‚Nein, mit mehr als sieben Stimmen.‘ Genau so sagte der erste von den Geschworenen, als sie im Sitzungssaal wieder auftauchten. Sie waren woll bloss eine Viertelstunde weg gewesen. Wegen des Betruges — na, die paar Wochen, und all verbüsst auch! die werden ihn nich viel scheren...“

Am späteren Abend schlich Christian Tiedjohann um den Sod. Er kletterte über das Staket und die Hecke und klopfte an eines der kleinen, matt erleuchteten Fenster zu den Kammern der Knechte.

„Wer is da?“

„Mach mal auf, du. Ich bin's!“

„Kann jeder Toffel sagen! Welcher ich?“

„Christian — — von Kölling — —“

„Ach so.“

Das Fenster ging etwas schwer auf.

„Is all wieder verquollen... Gun Abend, Christian.“

„Gun Abend auch. Bist du das, Jochen? Na, weisst du all was —?“

„Ja. Einer hat's vom Bahnhof mitgebracht. Er is freigesprochen.“

„So?“

„Ja. Und all wieder frei.“

„I was!“

„Du glaubtest doch nich — —“

„Ich glaubte gar nichts.“

„Hm. Hast du etwa einen besonderen Verdacht?“

„Kann sein.“

„Schiess los!“

„Ich werd' den Teufel tun.“

„Sag mal, Christian, du kamst früher viel herum in der Gegend von wegen dem Schlingenstellen oder Fischen: bist du etwa in der Nacht auch unterwegs gewesen?“

„So frägt man Dumme.“

„Hast du denn was gesehen?“

„Natürlich.“

„Was denn?“

„Den Mond.“

Christian verzog keine Miene.

„Quatschkopf!“

„Danke.“

„Wart noch. Hast du was gesehen?“

„Ich habe keine Zeit mehr. Und was geht mich die Grosschnauze von Affkatenbauer an! Den gönn ich euch allein. Du, reine Finger hat der nich, das sag ich!“

„So? Woher weisst du das?“

„Ich? Ich weiss gar nichts. Gun Nacht, Jochen.“

„Lass das man nich den Bauern hören!“

„Nee.“

„Is verdammt kalt draussen und zieht — brr! Gun Nacht, Christian.“

Ob der Knecht nicht reinen Mund gehalten oder Tiedjohann auch nach anderer Seite unvorsichtig sich ausgesprochen hatte und von dieser dem Advokatenbauern gepetzt worden war, blieb unklar. Aber schon an einem der nächsten Tage erschien der zurückgekehrte Oldekop in Kölling und verlangte von der erschrockenen Frau im Kramladen heftig, den Sohn zu sprechen.

Christian sass im Schurzfell und hämmerte an einem Paar Stiefeln, als der Bauer plötzlich in der offenen Tür zwischen Wohnzimmer und Werkstatt auftauchte und ihn anschrie:

„Also das ist der Teufelsbraten! Junge, komm mal her zu mir —“

Christian hielt in weniger mutiger als unwillkürlicher Abwehr dem ausgestreckten Arm des Bauern den spitzen Pfriem entgegen, und Oldekop zuckte zurück.

(Fortsetzung folgt.)

BÜCHERSCHAU.

„Aus dem Kriegstagebuche eines Glückskindes“. Stimmungen und Erlebnisse eines österreichischen Reserveoffiziers von k. u. k. Oberleutnant Dr. Otto Turmlirz. (Corcordia Deutsche Verlagsanstalt Berlin SW. 11.) Preis: Geheftet M 2.50, gebunden M 3.75. — Ein eigenartiger Titel für ein eigenartiges, nachdenkliches Buch. Der junge Autor, der sich als wissenschaftlicher Schriftsteller bereits ein gewissses Ansehen errungen hat, tritt mit diesem Kriegstagebuch zum ersten Male als schöngeistiger Schriftsteller vor die Oeffentlichkeit und gleich das Erstlingswerk verrät ein starkes poetisches Talent und eine stark ausgeprägte Persönlichkeit. Dr. Turmlirz hat als Reserveleutnant vier schwere Kriegsmonate in Serbien und Galizien mitgekämpft, ist für seine Tapferkeit zweimal dekoriert worden und wie durch ein Wunder in den zahlreichen Gefechten heil geblieben. Nirgends jedoch finden wir eine prahlerische Schilderung seiner Heldentaten. Die kriegerischen Ereignisse an sich sind dem Autor garnicht die Hauptsache, sondern wie er sie erlebt, wie die furchtbaren und oft grauenvollen Bilder des grossen Sterbens und der erbarmungslosen Vernichtung auf seine empfängliche Seele gewirkt haben. Mit dramatischer Wucht, in grossen, kontrastreichen Zügen schildert er die grossen und furchtbaren Ereignisse; mit lyrischer Weichheit und liebevoller Hingabe an das Kleine und Unbedeutende seine träumerischen, sehnsuchtsvollen Stimmungen, alle seine Schilderungen in ein sprachlich schönes und reiches Gewand kleidend. Der Zauber und fesselnde Reiz echter Poesie geht von diesem Werke aus und hebt es hoch hinaus über die Masse der oft herzlich platten und nüchternen Kriegstagebücher. Von diesem starken, vielversprechenden Talent dürfen wir noch Meisterwerke erwarten und es ist nur zu wünschen, dass der tapfere Dichteroffizier, der seit zehn Monaten neuerlich an der Ostfront kämpft, auch weiterhin ein Glückskind bleibt, um uns in einem zweiten Buch seine neuen Kriegserlebnisse erzählen zu können. e. w.

Blut und Eisen. Kriegsnovellen von Franz Xaver Kappus. Preis M. 1.50. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart 1916. — Die Kriegsliteratur unsrer Tage ist im allgemeinen durch zwei Richtungen gekennzeichnet. Ihr Hauptbestreben geht dahin, Quellenmaterial für spätere Forschung zu schaffen oder die hin und her wogende Flut der Ereignisse heute schon in kritisch durchleuchtete, sachliche Formen zu bringen. Hieher gehören die vielfachen, nach der Art früherer Memoirenwerke persönlich gefärbten Erinnerungen vonMitkämpfern, Kriegsberichterstattern, Aerzten, Pflegeschwestern usw., sowie die objektiven Schilderungen militärischer Fachleute, die Fundamente für das gewaltige Werk abgeschlossener Kriegsgeschichte bauen. Hier und dort handelt es sich um Themen, die ganz und gar im Realen wurzeln und Hand in Hand mit irgendwelchen Geschehnissen unserer Wirklichkeit gehen.

Der Versuch, den Krieg mit allen seinen tausend Ausstrahlungen künstlerisch zu gestalten, ist bisher nur selten unternommen worden. Was in den letzten Jahren danach aussah, hielt einer kritischen Beurteilung kaum Stand. Es gab wohl Kriegsgedichte in schwerer Menge, Kriegsnovellen und Bühnenwerke mit aktuellem Einschlag, aber das waren immer nur Erzeugnisse flinker Gelegenheitsschriftsteller oder Dichtungen von Dilettanten, deren Mittel an die grandiosen Vorwürfe nicht heranreichten. In dem vorliegenden Büchlein löst ein junger k. u. k. Offizier, dessen Name als Lyriker in Oesterreich und Süddeutschland einen guten Klang hat, mit ungewöhnlichem Talent die Aufgabe, persönliche Erlebnisse und Eindrücke aus dem Kriege in die geläuterte Form kleiner novellistischer Kunstwerke zu giessen. Jeder der sechzehn in sich geschlossenenGeschichten, die den Band füllen, haftet ein gemeinsames Merkmal an: überall lugt hinter der gewaltigen Wucht der äusseren Ereignisse das rein Menschliche hervor, überall ist eine an der Wirklichkeit geschulte, zuweilen raffinierte Psychologie am Werke, auf jeder Seite tun sich Türen auf und legen alle die komplizierten und in ihrer Einheit wunderbar schönen Empfindungen bloss, aus denen Heldentaten wachsen wie starke Stämme aus fruchtbarer Erde. Dabei wehen über das ganze Buch blutwarme und unmittelbar empfundene Stimmungen hin und schaffen dem Leser in einer Stunde Beziehungen zu jedem Manne, der da draussen im Felde atmet und lebt, kämpft und siegt oder stirbt. Der Offizier in der schwanken Gondel eines Fesselballons, der ungarische Bauer tief drinnen im Stollen des fremden russischen Bodens, der Landsturmmann in der Gluthitze grausamer Stürme und der verwundete Schauspieler, den der Eisenbahnzug über die heiligen Fluren seiner Heimat trägt — sie alle werden uns vertraut wie von Kindheit her und werden uns lieb wie ein Stück unseres eigenen Ich. Wir lernen sie alle verstehen, und dieses Verstehen tritt um so intensiver in uns, je weniger in den Novellen gesprochen wird. Die herbe Wortkargheit des Soldaten von heute, die vielleicht nie noch packender geschildert wurde als im „Trommelfeuer“ dieses Bandes, spricht in jeder Geste, in jedem Zucken der hart geschlossenen Mundwinkel beredter zu uns, als hundert Zungen es zu tun vermöchten. So legen wir dieses Buch, das ein starker und kluger Mensch für uns geschrieben hat, ergriffen und zugleich erhoben aus der Hand. Wir sind stiller und nachdenklicher geworden, denn wir kennen die Tapferen, die mit ihren stählernen Herzen unsere Heimat umfrieden.

Barmherziger Kaiser! Roman von Adam Müller-Guttenbrunn. Verlag von L. Staackmann in Leipzig. Geheftet M. 4.—, gebunden M. 5.—. — Drei Jahre hat Adam Müller-Guttenbrunn gezögert, seinem vielgerühmten deutschen Auswandererroman „Der grosse Schwabenzug“ ein neues erzählendes Buch folgen zu lassen. Der Verfasser der „Glocken der Heimat“, „Götzendämmerung“, „Es war einmal ein Bischof“ und anderer viel genannter Schöpfungen setzt in dem Roman „Barmherziger Kaiser!“ sein grosses Lebenswerk fort. Wieder gibt er uns Kulturgeschichte als ein Erleben. Er schildert in dem neuen Buche den jungen, den werdenden Volkskaiser Joseph II. und sein Liebesleben, den um sein Persönlichkeitsrecht ringenden Menschen, der noch im Schatten seiner grossen Mutter steht. In Joseph reifen die Erkenntnisse einer neuen Zeit, er entwickelt sich im schärfsten Gegensatz zu dem patriarchalischen Absolutismus des ancien regime, er hasst den Prunk und die Unnahbarkeit des Gottesgnadentums, er will nicht von der Wiener Hofburg aus regieren, durchbricht alle Ueberlieferungen, geht wie Harun al Raschid selbst zu seinen Völkern und erforscht ihre Not. Und die erste romantische Ausfahrt zu diesen führt ihn nach Ungarn, zu den Schwaben im Banat, bis an die Pforte des Orients. Durch deutsche Siedelungen schlägt er Brücken nach dem Osten. Ein grosser Sozialreformer lebt in diesem deutschen Kaiser, der Mitleidsgedanke gelangt durch ihn zuerst auf einen Thron. — Dieser Leitgedanke ist in dem gestaltenreichen, bunten Roman mit volkstümlicher Kraft und Frische durchgeführt, und es ist erstaunlich, wie hundertfältig die Beziehungen der geschichtlichen Vorgänge zur Gegenwart sind. Der deutsche Kolonisator grossen Stils, der künftige Bauernbefreier, der Träger des Toleranzgedankens und der kirchlichen Reformen vollzieht in diesem Werk seine Auferstehung, und er hat unserer Zeit viel zu sagen. — Ein ebenbürtiges Glied ist der vielgelesenen RomanreiheMüller-Guttenbrunns in diesem neuen Buche hinzugewachsen: all seine Freunde werden es haben müssen, ob sie nun fern in der Diaspora oder im Herzen Deutschlands wohnen.

„Die Zukunft unserer Kriegsverletzten“ von Dr. jur. Emil Kunstmann. G. Kürstens Verlag, Leipzig. Mit vielen Illustrationen. (Preis M 1.50.) — Das überaus leicht verständlich und übersichtlich geschriebene Buch packt durch die interessante Art, in welcher die verschiedenen wichtigsten Fragen behandelt sind. Der Verfasser schöpft aus einem unversieglichen Born reicher Spezialkenntnisse und versteht selbst einem dem Gebiete der Kriegsverletztenfürsorge ganz Fernstehenden in spannender Weise durch verschiedene Einblicke eine klare Uebersicht zu verschaffen. So geht er auf die „Ausbeutung der Kriegsverletzten und ihre Bekämpfung“, das „neugierige und falsch angebrachte Mitleid mit Kriegsverletzten“, auf das Gebiet: Der Kriegsverletzte und die Arbeit, seine Unterbringung im Erwerbsleben, die künstlichen Glieder, die Kriegsblinden, ferner die gehör- und sprachverletzten Krieger und die Einarmigen ein. Die Aussichten der kriegsverletzten Landwirte, die Einwirkung des Kapitalabfindungsgesetzes, kriegsverletzte Künstler und Musiker, sowie eine Abhandlung über Linksschreiben vervollständigen das wertvolle Buch, welches in der Literatur als erstes Werk zu begrüssen ist, das in volkstümlicher Form von den Fortschritten unserer modernen Kriegsverletztenfürsorge auf den verschiedensten Gebieten zum deutschen Volke spricht.

„Der Franzosensee“ von Marie Tyrol, Dresden. Karl Reissner. Ein ostpreussischer Volksroman aus dem J. 1807. (Geheftet M 4.—, gebunden M 5.—.) — Von Tagen schwerer Kriegsnöte erzählt dieses Buch, von der Zeit, als Napoleon, nach dem Zusammenbruch des preussischen Staates, im Winter 1807 Ostpreussen besetzt hielt. Das harte Schicksal der sich gegen die Franzosenherrschaft auflehneuden Bewohner eines ostpreussischen Dorfes, das noch heute auf dem die Ebene von Tannenberg im Südwesten beherrschenden Höhenzüge liegt, sowie die Erlebnisse einer jenen Dörflern nahestehenden Gutsherrschaft bilden den Inhalt der Erzählung, deren Kern auf tatsächlichen Vorkommnissen beruht. Die Dichterin hat aber mit künstlerischem Takt das Geschichtliche nur als Rahmen verwertet und in ihn Menschen von Fleisch und Blut gestellt, die, Kinder einer vergangenen, wildbewegten Zeit, über diese hinaus fesseln und tiefe Anteilnahme erwecken. Selbst Ostpreussin von Geburt und vertraut mit Land und Leuten, hat die Verfasserin es verstanden, die Eigenart der Bevölkerung ihrer Heimat in Anschauungen und Lebensführung treffend zu kennzeichnen, sodass die scharf umrissene, sichere Charakteristik dadurch einen besonderen Reiz gewinnt. Diese dörflichen Bewohner und Bewohnerinnen sind aber nicht nur Typen, sondern Menschen von eigener Prägung, die ihr Geschick nach ihrer Persönlichkeit zu gestalten oder zu tragen wissen. Dasselbe gilt von den Bewohnern des Gutshauses, deren gehobener Kulturstand einen fesselnden Gegensatz zu der beschränkten Einfalt des sie umgebenden schlichten Volkes bildet, der durch die Gegenüberstellung der ostpreussischen Bevölkerung und der wesensfremden französischen Eindringlinge noch wirksam vermehrt wird. Die ergreifende Erzählung darf um so mehr auf Anteilnahme rechnen, als sie, zwar in der Vergangenheit spielend, doch auf unsere Tage weist, in denen Ostpreussen, wieder von Feinden heimgesucht, von neuem die treue und zähe Wesensart seiner Bewohner bewährt hat. e. w.

„Die Frau ohne Komik.“ Roman von F. W. Koebner. Leibzig, B. Elischer Nachfolger. (Preis M 2.—, gebunden M 3.—.) — In Friedenszeiten war Koebner der Verkünder aller Modenweisheit, das Ideal des Lebemannes, die Autorität auf dem Gebiete der internationalen Kleiderkultur. Ich schritt an sein Buch mit ziemlich gemischten Gefühlen, weil ich mir sehr wenig von Koebner als Romanschriftsteller versprach. Sein Buch weist auch eine Menge stilistischer Unmöglichkeiten auf und ist durchaus nicht das, was man von einem guten Roman verlangt. Aber alle Mängel werden wettgemacht durch eine Handlung voll der spannendsten Momente und einem Erfindungsgeist, der sich wohltuend über das Niveau platter Alltagsschriftstellerei erhebt. Der Liebestraum des Honved-Leutnants Imre von Viragh mit der kaiserlich russischen Tänzerin Tatjana Solowieff knapp vor Kriegsausbruch und der kühne, abenteuerliche Besuch, den Imre während des Krieges als aus dem Heeresverband entlassener Invalide mit falschem Pass auf dem Wege über Rumänien seiner Liebe abstattet, seine Verurteilung zum Tode als Spion, seine glückliche Flucht nach Budapest — das sind nebst glänzenden Schilderungen des russischen Genusslebens kleine Kabinettstücke seltenen Erzählertalentes. Das Buch wird sicherlich seinen Weg machen und Koebner auch auf seinem neuen Gebiet viele Freunde verschaffen. E. E.

„Rieke im Kriege“ von Sigmar Mehring. Mit Bildern von H. Zille. München, Georg Müller. (Preis M 2.—.) — In einer liebevollen Einleitung wird Fritz Engel, der Herausgeber des „Ulk“, dem Schaffen des während des Weltkrieges entschlafenen Sigmar Mehring gerecht, der in der Gestalt der „Rieke“ ein typisches Stück Berlin ins Leben gestaltet hat. Rieke und ihr Bräutigam Maxe, Die „Gnädige“ und Riekens Kolleginnen sind die handelnden Personen in diesen übermütigen Gedichten. Die Stellungnahme Riekens zu den vielfachen Ereignissen im wirtschaftlichen Leben, die der Krieg zeitigte, ist so köstlich, von so goldigem Humor durchtränkt, dass jeder, der in diesen ernsten Tagen, lachen will, nach diesem Buche greifen möge. E. E.

4. Jänner.

Vor zwei Jahren.

In den Karpathen keine Veränderung. — Unsere Angriffe in Polen östlich der Rawka werden noch fortgesetzt. — Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Westfront im allgemeinen Ruhe.

Vor einem Jahre.

Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. — Durchbruchsversuche der Russen bei Toporoutz wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. — Ebenso wurde bei Rarancze, Okna und im Raume nordöstlich von Buczacz heftig gekämpft. — Auf dem Balkankriegsschauplatz keine Ereignisse von Belang. — In Südtirol und an der Dolomitenfront Artilleriekämpfe. — Auf der Hochfläche von Doberdo Handgranaten- und Minenwerferkämpfe. — Von der Westfront werden keine Ereignisse von Bedeutung gemeldet.

FINANZ und HANDEL.

Günstige Entwicklung der Steuern und Gebühren. Die Einzahlungen an direkten Steuern haben 1916 eine sehr wesentliche Steigerung gegenüber den Eingängen des Vorjahres, ganz abgesehen von den durch die neueingeführten Kriegszuschläge bedingten Mehreinnahmen, erfahren. Bemerkenswert ist, dass sämtliche Steuergattungen erhöhte Erträgnisse aufweisen, wobei die grössten Steigerungen auf die Einkommensteuer und die Grundsteuer entfallen. Was die Einnahmen an Stempeln und Gebühren anbelangt, so hat die schon in den letzten Monaten 1915 beobachtete Aufwärtsbewegung während des ganzen Jahres 1916 Fortschritte gemacht. Diese Erscheinung ist nur zu einem Teile auf die Gebührenreformen, vielmehr vorwiegend darauf zurückzuführen, dass sich infolge der wirtschaftlichen Lage Zahl und Umfang der Verkehrsakte bedeutend erhöht haben. Die finanziellen Ergebnisse der Verzehrungssteuern zeigen 1916 eine erklärliche Beeinflussung durch die Kriegsereignisse; gleichwohl tritt beim Zucker und Tabak der erhöhte Verbrauch, beziehungsweise die eingetretene Preiserhöhung im Bruttoertrage in die Erscheinung.

Bethlehem Steel Co. In einer Versammlung in Baltimore erklärte der Präsident der Gesellschaft Schwab, dass die Fabrikanlagen in Baltimore nach ihrer Vollendung vier neue Hochöfen mit allem Zubehör, ferner vier Plattenfabriken, ausgestattet nach den neuesten Grundsätzen, drei moderne Barrenanlagen und 24 Zinnblechanlagen, eine grosse Drahtbahn und entsprechend viele Bessemer und Ofenherdanlagen haben werden. Dazu kommen noch entsprechende Koksanlagen, um den gesamten Bedarf zu decken, und schliesslich werden besondere grosse Werftanlagen errichtet, darunter ein Trockendock, das grösser ist als irgend eines an der atlantischen Küste und selbst den grössten Dreadnought aufnehmen kann; mit einem Wort; es ist geplant, die Anlagen in Sparrows Point zur grössten Stahl- und Schiffsbauanlage in den Vereinigten Staaten zu machen. Gegenwärtig sind dort 5500 Menschen beschäftigt; nach Fertigstellung aber sollen 15.000 bis 20.000 Mann dort Arbeit finden. Das ist aber nur ein Teil des grossen Programms, denn daneben ist geplant, in Harrisburg noch erheblich grössere Anlagen aufzubauen, und zwar mehr für die Verfeinerungsindustrie. Die für die Ausführung nötigen Kapitalien werden auf reichlich 100 Millionen Dollar geschätzt.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 3. bis 7. Jänner 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Mittwoch den 3. um 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel“; abends: Geschlossen.

Donnerstag den 4. Erstaufführung: „Karpathengoralen“.

Freitag den 5. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel“; abends: Geschlossen.

Samstag den 6. Volkstümliche Vorstellung für die Schuljugend um 3 Uhr nachmittags: „Kiliński“; abends: „Karpathengoralen“.

Sonntag den 7. um halb 4 Uhr nachmittags: „Aschenbrödel“; abends: „Karpathengoralen“.

Kinoschau.

„K. u. K. FELDKINO“ Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 3. bis 5. Jänner:

Bismarck. Bilder aus dem Leben des Grossen Kanzlers in vier Akten. — **Bestrafte Eifersucht.** Lustspiel.

„NOWOSCI“, Starowiślna 21. — Programm vom 1. bis 3. Jänner:

Das Liebes A-B-C. Schlagerlustspiel in drei Akten mit Asta Nielsen. — **Dick Carter.** Detektivslustspiel in drei Akten.

„PROMIEN“, Podwale 6. Programm vom 30. Dezember bis einschl. 4 Jänner.

Mausi. Pikantes Lustspiel. — **Posaunenengel und Wandervögel.** Hof-Lustspiel in drei Teilen.

„UCIECHA“, Ul. Starowiślna 20. Programm vom 30. Dezember bis einschl. 4. Jänner.

Zwischen Lipp' und Kelchesrand oder **Hochzeitsnacht mit Hindernissen.** Humoreske in vier Teilen.

„ZACHĘTA“, Ringplatz im Hawelka-Hause. Programm vom 30. Dezember. bis einschl. 4. Jänner.

Kamilla, die Strandfee. Die Geschichte einer Frau in gefährlichem Alter. — **Teddy wird verpackt.** Mit Teddy (Paul Heidemann).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.